

Der Schülerberg im zeitlichen Verlauf

Zur Entstehung des Schülerbergs

Die in der Öffentlichkeit in den 60er bis Anfang der 70er Jahre geführte Diskussion über die Entwicklung des Bildungswesens war entscheidend geprägt durch einen drohenden Bildungsnotstand. International vergleichende Untersuchungen bemängelten den Ausbildungsstand der deutschen Bevölkerung und prognostizierten deshalb der Bundesrepublik sinkende Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten. Gleichzeitig forderten führende Wissenschaftler und Politiker ein Bürgerrecht auf Bildung und damit mehr Bildungschancen auch für diejenigen Bevölkerungsgruppen, die bislang weitgehend von höher qualifizierenden Bildungsgängen ausgeschlossen waren. Als Ergebnis dieser Diskussion entstand allgemeiner Konsens darüber, die brachliegenden Bildungsreserven aufzugreifen und in stärkerem Maße mittleren und höheren Schulabschlüssen zuzuführen.

Die daraufhin einsetzende Bildungsexpansion führte zu einem raschen Ausbau des allgemeinbildenden Schulwesens sowie der Hochschulen des Landes und wurde in der Öffentlichkeit bisher vornehmlich an den wachsenden Anteilen der Schüler (eines Altersjahrgangs) gemessen, die auf weiterführende Schulen übergangen oder ihre Schulzeit mit dem Reifezeugnis abgeschlossen haben. Diese Werte sprechen für sich: seit 1960 bis heute hat sich der Anteil des 4. Grundschuljahrgangs, der auf Realschulen oder Gymnasien übergang, von 27 auf 55% verdoppelt, der Anteil der Abiturienten an einem Altersjahrgang von 6 auf 17% gar verdreifacht.

Neben der strukturellen Seite fand die demographische Komponente der Bildungsexpansion, nämlich die als Ausbildungspotential heranstehende Stärke der Geburtenjahrgänge, zunächst nur wenig Beachtung. Für die Beschreibung der raschen Aufwärtsentwicklung, zum Beispiel der Übergänge auf weiterführende Schulen, war dies aufgrund annähernd gleichbleibender Jahrgangsstärken der im Zeitraum von 1960 bis 1967 zum Übergang heranstehenden Schuljahrgänge auch nicht unbedingt notwendig. Seitdem ist der Zuwachs der absoluten Übergangszahlen jedoch überwiegend (zu etwa 75%) demographisch begründet.

Nachdem die bildungspolitischen Zielvorstellungen inzwischen in Form von Übergangsquoten bzw. Prozentanteilen eines Altersjahrgangs in ihren Größenordnungen festgelegt und zum größten Teil bereits erreicht sind, werden die Schülerströme durch die verschiedenen Bildungswege mehr denn

je durch die Bevölkerungsentwicklung bestimmt: Die Anpassung des Bildungsangebots an die unterschiedlich starken Schülerjahrgänge ist – will man künftig ein generatives Bildungsgefälle vermeiden – zur bildungspolitisch wohl wichtigsten Aufgabe der kommenden Jahre geworden.

Die besondere Schwierigkeit dieses Problems liegt dabei darin, daß einerseits die geburtenstärksten Jahrgänge erst in die höheren Klassen- und Schulstufen vorrücken, jedoch eine entsprechende Ausweitung der Kapazitäten wegen der nachfolgenden geburtenschwachen Jahrgänge aus ökonomischen und finanziellen Erwägungen in Frage gestellt wird.

Verlauf des Geburtenbergs

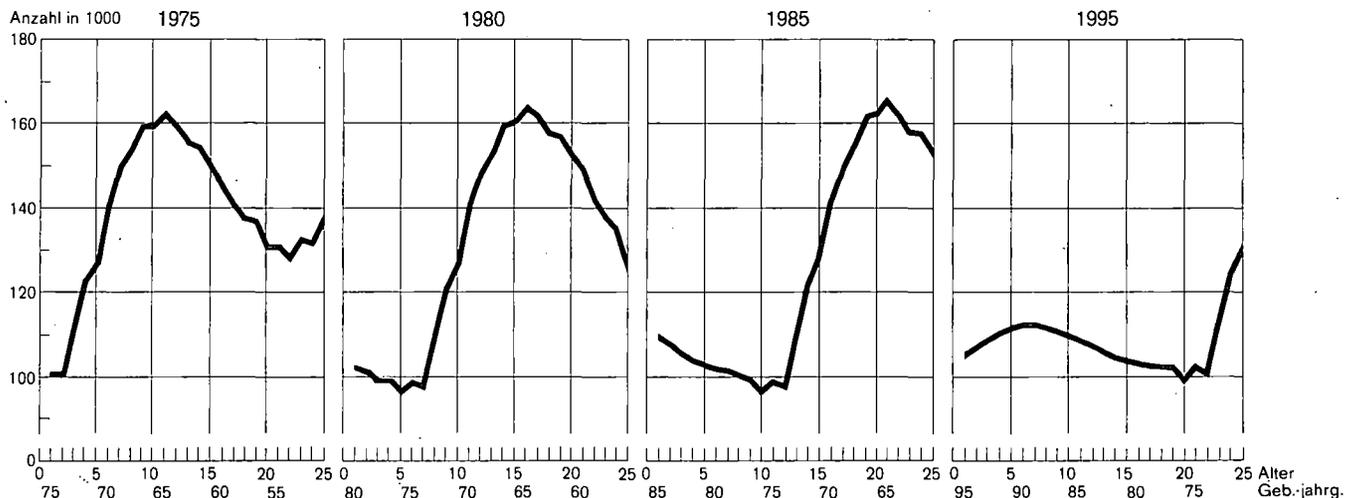
Das beigefügte *Schaubild* zeigt dieses Problem von der Nachfrageseite bzw. von der Entwicklung der Jahrgangsstärken der für die verschiedenen Schulstufen und Bildungswege relevanten Altersjahre her. Ausgangsbasis für die Betrachtung der weiteren Entwicklung ist die derzeit gegebene Altersstruktur der 1- bis 25jährigen (Stand 31. 12. 1975), deutlich zu erkennen als Geburtenberg mit den starken Jahrgängen 1963 bis 1966 (ca. 160 000 Lebendgeborene pro Jahr) an der Spitze und den Geburtentälern der Jahrgänge 1951 bis 1955 (knapp 130 000 Geburten pro Jahr) auf der einen Seite, sowie der Jahrgänge 1974 bis voraussichtlich 1977 (knapp 100 000 pro Jahr) auf der anderen Seite. Die weitere Untersuchung stützt sich auf die neueste Bevölkerungsprognose des Statistischen Landesamts (Basis 1. 1. 1975, angepaßt an den 1. 1. 1976; Wanderungssaldo ± 0).

Gesamtentwicklung

Die absehbare Entwicklung ist deutlich sichtbar gekennzeichnet durch das wellenförmige Hinauswachsen des Geburtenberges aus dem schul- und hochschulrelevanten Altersbereich. Der Spitzenjahrgang 1964 hat im Herbst 1975 mit seiner zweiten Hälfte den Grundschulbereich verlassen und seinen Durchlauf durch den Altersbereich der Sekundarstufe I (Hauptschule, Realschule sowie Unter- und Mittelstufe der Gymnasien) begonnen. Mit einer Verzögerung von fünf Jahren wird dieser Jahrgang mit dem Schuljahr 1980/81 seine Vollzeitschulpflicht beendet haben und zu etwa 40% ins duale Berufsbildungssystem übergehen, nach einem Jahr gefolgt von wei-

Altersstruktur der Wohnbevölkerung im Alter bis zu 25 Jahren

(jeweils am 31. Dezember)



teren 20%, die inzwischen an Realschulen und Gymnasien die mittlere Reife abgelegt haben. Rund 20% werden in beruflichen Vollzeitschulen mit dem mittleren Schulabschluß auch eine berufliche Qualifikation anstreben und 20% in den Jahren 1984/85 die Hochschulreife ablegen. Im Jahre 1991 wird das Gros des Jahrgangs 1964 schließlich auch die Hochschulen verlassen haben.

Je nach dem Niveau, das der Geburtenberg an seiner aufsteigenden Vorderseite im Bereich der einzelnen Schulstufen Ende 1975 schon erreicht hatte, wird das Vordringen der Bergspitze in die relevanten Altersjahre, rein demographisch bedingt, zu einer unterschiedlich hohen Zunahme der potentiellen Nachfrage nach Schul- und Ausbildungsplätzen führen. In der Sekundarstufe I wird demnach nur noch eine geringe Zunahme der Schülerzahlen eintreten (bis 1977 etwa +2%), da sich zwei der stärksten Jahrgänge bereits in der Altersgruppe der 10- bis 16jährigen befanden. Die höchste Zunahme wird es dagegen bei den hochschulrelevanten Jahrgängen der 20- bis 25jährigen geben. Die hier absehbare Steigerung um insgesamt 26% wird allerdings erst im Jahr 1986 abgeschlossen sein, wenn die Jahrgänge 1962 bis 1966 in diese Altersgruppe vorgestoßen sind.

Untersucht man den oben exemplarisch am Beispiel des in der letzten Zeit geburtenstärksten Jahrgangs aufgezeigten Verlauf auch für den gesamten jüngeren Teil der Wohnbevölkerung und verschiebt im Modell deren gegenwärtig gegebene Altersstruktur unter Berücksichtigung der zu erwartenden demographischen Vorgänge (Geburten, Sterbefälle, Wanderungen) entlang der Altersachse um 5, 10 und 20 Jahre nach rechts (*Schaubilder* der Jahre 1980, 1985 und 1995), dann wird klar, wie grundlegend sich die Altersverteilung der 1- bis 25jährigen innerhalb von nur kurzen Zeitspannen ändern wird.

Kurzfristig: Vorherrschen des Geburtenbergs

Das *Schaubild* für das Jahr 1980 hebt die wesentlichsten Züge der kurzfristig eintretenden Veränderung hervor: Der Geburtenberg hat sich mit seiner Masse vom Eingang des Sekundarbereichs I an dessen Ende verlagert. Der jährliche Zuwachs der Gesamtzahl der Jugendlichen, die sich in den dem Sekundarbereich II entsprechenden Altersjahren 16 bis 20 befinden, hat sich bereits verlangsamt, während die an den Hochschulen studierende Jugend Rekordzunahmen aufweist. Das herausragende Ergebnis ist aber, daß die seit 1966 deutlich rückläufigen Geburtenzahlen, in deren Auswirkung seit 1971 auch die Zahl der Kinder im Grundschulalter und ab 1977 auch im Hauptschulalter zurückgeht, sich auf niedrigem Niveau konsolidiert und sogar ansteigende Tendenz haben werden.

Mittelfristig: Geburtenberg und Geburtenental

Das *Schaubild* für das Jahr 1985 zeigt mittelfristig durch das Nachrücken der geburtenschwächeren Jahrgänge für den

gesamten Bildungsbereich ein Nebeneinander von Geburtenberg und Geburtenental. Während der Geburtenberg mit seiner ansteigenden Vorderseite zum großen Teil bereits die Altersgrenze von 20 Jahren überschritten hat und mit seinem Schwergewicht im Hochschulalter liegt, gelangt bei noch starker Besetzung der Oberstufenklassen das Geburtenental an die Schwelle der Gymnasien: Die Jahrgangsstärke der zum Übergang heranstehenden 4. Grundschulklasse wird dann im Zeitraum von 10 Jahren um 40% gefallen sein.

Langfristig: Dominanz des Geburtenbergs

Im *Schaubild* für 1995 zeigen sich deutlich die Folgen des ab 1967 nachhaltig einsetzenden Geburtenrückgangs. Zwar befindet sich der Geburtenberg mit seiner abfallenden Rückseite gerade noch im Hochschulalter, im Bereich des Hochschulzugangs aber dicht gefolgt von den geburtenschwächsten Jahrgängen 1974 und 1975. Dieser Kerbe in der Altersstruktur des Jahres 1995 schließen sich in Richtung der jüngeren Altersjahre stärkere Geburtsjahrgänge an, die in ihren Höhenwerten überraschenderweise deutlich über denen des Jahres 1985 liegen.

Diese Aussage ist jedoch mit einigen Unsicherheiten belastet, da sie Annahmen über das zukünftige generative Verhalten der deutschen und ausländischen Bevölkerung sowie über das die jüngeren Jahrgänge betreffende Wanderungsverhalten – speziell der Ausländer – erforderlich macht. Angenommen, das generative und das Wanderungsverhalten bleiben annähernd konstant auf dem derzeitigen (niederen) Niveau, dann muß die Tatsache, daß geburtenstärkere Jahrgänge ins gebärfähige Alter nachrücken, sich ab 1977 in steigenden Geburtenzahlen ausdrücken. Die aufgrund dieser Annahmen zu errechnende Zunahme der Zahl der jährlich Lebendgeborenen ist jedoch vergleichsweise bescheiden: bis 1990 wird sie voraussichtlich von derzeit 97 000 auf jährlich etwa 110 000 ansteigen – eine Jahrgangsstärke, die zwar 15% über der des Geburtenjahrgangs 1975, aber immer noch um 30% unter der des Jahrgangs 1964 liegen dürfte.

Verlauf des Schülerbergs

Aufgrund schulsystemimmanenter Zusammenhänge kann jedoch anhand der Geburtenentwicklung nur bedingt auf die Entwicklung der Schülerzahlen geschlossen werden. Wegen der Aufteilung eines Geburtenjahrgangs auf zwei Einschulungsjahrgänge (Einschulungstermin ist der 1. 8. eines Kalenderjahres), wegen der Tatsache, daß ein gewisser Teil der Schülerschaft (im Schnitt aller Schularten und Klassenstufen etwa 4%) eine Klasse wiederholt, insbesondere aber aufgrund des noch nicht abgeschlossenen Ausbaus der beruflichen Schulen erreicht der Schülerberg in den einzelnen Schulbereichen seine Spitzenwerte gegenüber dem Geburtenberg mit einer zeitlichen Verzögerung von ein bis drei Jahren.

Tabelle 1
Entwicklung der Schülerzahlen nach Bildungsbereichen 1975–1995

Bildungsbereich	Schüler im Schuljahr 1975/76	Erster Höchstwert (a) bzw. Tiefstwert (b) bis 1994/95		Zunahme +, Abnahme -, ab Schuljahr 1975/76 ¹⁾		Schüler ²⁾	
		Schüler	Schuljahr	Zahl	%	1989/90	1994/95
Primarbereich	595 267	a) 595 267 ³⁾ b) 387 300	1975/76 ³⁾ 1983/84	- - 207 900	- - 35%	410 600	429 600
Sekundarbereich I	806 630	a) 852 500 b) 533 600	1977/78 1988/89	+ 45 800 - 273 000	+ 6% - 34%	534 700	562 300
Sekundarbereich II Vollzeit	164 241	a) 225 900 b) 164 241	1985/86 1975/76	+ 61 600 -	+ 38% -	189 100	169 300
Sekundarbereich II Teilzeit	226 267	a) 309 500 b) 190 000	1981/82 1992/93	+ 83 200 - 36 200	+ 37% - 16%	218 000	194 000
Sonderschule	65 851	a) 70 400 b) 65 851	1978/79 1975/76	+ 4 500 -	+ 7% -	67 000	71 100
Insgesamt	1 850 258	a) 1 872 000 b) 1 403 500	1977/78 1992/93	+ 21 700 - 446 700	+ 1% - 24%	1 419 400	1 426 300

¹⁾ Bis zum ersten Höchstwert bzw. Tiefstwert (gerundet). – ²⁾ Ohne Abendrealschulen, Abendgymnasien und Kollegs. – ³⁾ Absoluter Höchstwert: 632 716 Schüler im Schuljahr 1971/72.

Tabelle 2
Jahrgangsstärke und Schülerbewegung
 In 1000

Jahr	Zahl der Lebendgeborenen	Stärke des Einschulungsjahrgangs	Schüler in den Eingangsklassen der		Schulabsolventen			Potentiell Auszubildende				Studienanfänger	
			Hauptschule	Realschule und Gymnasium	mit und ohne Hauptschulabschluß ¹⁾	mit mittlerem Abschluß	mit Fachhochschul- und Hochschulreife	mit und ohne Hauptschulabschluß	mit mittlerem Abschluß	mit Fachhochschul- und Hochschulreife	Insgesamt		
1962	154,0												
1963	159,0												
1964	161,0												
1965	159,0												
1966	161,0												
1967	156,0												
1968	148,0	151,0											
1969	140,0	156,0											
1970	128,0	158,0											
1971	124,0	159,0											
1972	113,0	158,0	74,0	86,0									
1973	103,0	156,0	77,0	83,5									
1974	102,0	152,0	78,0	84,5									
1975	97,0	143,0	78,0	82,0	63,5	45,5	23,0	48,0	23,0	3,5	74,5	25,5	
1976		133,0	78,5	81,5	73,5	43,6	26,5	56,0	23,0	4,0	83,0	27,5	
1977		124,0	77,5	79,5	83,0	46,5	28,0	63,5	24,5	4,0	92,0	29,6	
1978		115,0	75,0	77,0	87,0	56,0	30,0	66,0	29,0	4,5	99,5	30,5	
1979		103,0	70,0	72,0	88,5	60,0	26,0	67,5	31,0	4,0	102,5	31,3	
1980		98,0	64,5	66,5	89,5	62,5	28,5	68,0	32,5	4,5	105,0	32,8	
1981		97,0	60,0	62,0	89,5	64,0	33,0	68,0	33,0	5,0	106,0	33,7	
1982			56,0	58,0	88,5	64,5	35,5	67,5	33,0	5,5	106,0	34,7	
1983			52,0	54,0	86,0	64,5	36,5	66,0	33,0	5,5	104,2	34,8	
1984			50,0	51,0	83,0	64,0	36,0	63,5	32,5	5,5	101,0	35,8	
1985			49,0	50,0	77,0	62,5	36,5	59,0	31,5	5,5	96,0	36,4	
1986					72,0	59,5	37,5	55,5	30,0	5,5	90,5	35,8	
1987					69,5	54,5	35,0	53,0	27,0	5,0	85,5	35,7	
1988					69,0	51,5	32,0	51,0	25,5	5,0	81,5	34,3	
1989	(110,0)				64,5	48,5	30,0	49,0	24,0	4,5	78,0	33,2	
1990					62,0	45,5	28,5	47,5	22,5	4,0	74,0	31,6	

¹⁾ Einschließlich Sonderschulabschluß.

Dieser time-lag wird überlagert durch einen die Höhe der Entwicklung bestimmenden multiplikativen Effekt, der durch die Ausweitung des relativen Schulbesuchs in den weiterführenden Schulen bis 1972 begründet ist.

Nach der letzten Schülerprognose des Kultusministeriums, die auf der neuesten Bevölkerungsprognose des Statistischen Landesamts aufbauend, neben Zielvorgaben auch die oben beschriebenen Effekte berücksichtigt, erreicht die Hauptschule ihre höchste Schülerzahl im Schuljahr 1977/78 mit rund 380 000 Schülern (+1,5% gegenüber 1975/76), die Realschulen sowie die Unter- und Mittelstufe der Gymnasien aufgrund des längeren Bildungsganges mit 230 000 bzw. 240 000 Schülern (zusammen + 6%) ein Jahr später. Während im gesamten Sekundarbereich I die Schülerzahl zunächst langsam, ab 1980 aber relativ rasch zurückgeht und im Schuljahr 1988/89 mit 530 000 Schülern (und damit 30% unter dem heutigen Niveau) seine Talsohle erreicht haben wird, durchläuft der Schülerberg zu Beginn der 80er Jahre den Bereich der Sekundarstufe II (gymnasiale Oberstufen, Berufsschule, Berufsfach- und Fachschule) und erreicht seine maximale Gesamtschülerzahl bei den Teilzeitschulen mit 310 000 Schülern (+ 30%) 1981/82 und bei den beruflichen Vollzeitschulen mit 230 000 (+ 45%) erst im Schuljahr 1985/86. Die Welle der Überlastung wird schließlich Mitte bis Ende der 80er Jahre an den Hochschulen ihr voraussichtlich höchstes Ausmaß erreicht haben, wenn die geburtenstärksten Jahrgänge 1962 bis 1966 im Hochschulalter stehen. Eine Hochschulzugangsquote von 22% eines Altersjahrganges wird bis 1985 rund 180 000 Studierende ergeben. Berücksichtigt man die langfristigen Ausbauvorstellungen im Gesamthochschulbereich auf maximal rund 136 000 Studienplätze (nach den im 6. Rahmenplan verankerten Flächenbau Richtlinien), dann errechnet sich aus dieser Studentenzahl eine Erhöhung der Überbelegung von derzeit 15% auf über 30%. Diese relativ hohe „Überlastquote“ wird allerdings mit dem Nachrücken der geburtenstärkeren Jahrgänge rasch abgebaut. Bereits 1995 werden sich die Zahlen der voraussichtlich Studierenden und der Studienplätze die Waage halten. Für die nach 1975 geborenen Studenten wird sich dieses Verhältnis dann weiter zu ihren Gunsten verändern.

Schülerberg und Ausbildung im dualen System

Direkten Einfluß auf die zukünftige Ausbildungssituation im dualen System hat jedoch nicht die Gesamtschülerzahl der verschiedenen Schulbereiche, sondern vielmehr die Zahl der daraus abgehenden Absolventen. Charakteristisch für den zeitlichen Verlauf von Gesamtschüler- und Absolventenzahl ist, daß erstere ihren Höchstwert in der Regel überschritten hat und bereits abnimmt, während die Zahl der Schulabgänger noch ansteigt und um Jahre versetzt ihren Spitzenwert erreicht. Insofern überrascht es nicht, daß mit knapp 90 000 (+ 22% mehr als heute) die höchste Zahl von Abgängern aus Haupt- und Sonderschulen erst im Jahr 1981, die höchste Zahl mittlerer Abschlüsse mit knapp 65 000 (+ 48% mehr als heute) erst 1983 und die höchste Zahl von Hochschulreifezeugnissen mit 37 000 (+ 42% mehr als heute) erst 1986 erreicht werden wird.

Bei der Beurteilung der Auswirkungen des bevorstehenden Absolventenbooms auf die künftige Ausbildungssituation im dualen Berufsbildungssystem ist ein zusätzlich dämpfendes und verzögerndes Moment zu berücksichtigen, da nur Teile der Absolventenjahrgänge direkt auf den Arbeitsmarkt gehen. Im Durchschnitt der letzten drei Jahre bewarben sich nur 75% der Hauptschulabgänger, 55% der Absolventen mittlerer Abschlüsse und 15% der Absolventen mit Hochschulreife bzw. Fachhochschulreife um einen betrieblichen Ausbildungsplatz. Der Rest trat entweder überhaupt nicht an den Lehrstellenmarkt heran (wie z. B. körperlich oder geistig schwer Behinderte, Berufssoldaten) oder ging direkt auf eine (andere) berufliche Vollzeitschule bzw. eine Hochschule über. Die Fortschreibung dieser Prozentanteile zur Vorausberechnung der mittel- und längerfristig zu erwartenden Nachfrage nach Lehrstellen ist problematisch, da der hierzu notwendige weitere Ausbau insbesondere der beruflichen Vollzeitschulen davon abhängig ist, daß die erforderlichen Finanzmittel bereitgestellt werden. Trotzdem kann eine solche Prognose der Schulabgängerzahlen zur Orientierung für die bei der Nachfrage nach Ausbildungsplätzen zu erwartenden Größenordnungen beitragen. Danach wird die Zahl der potentiell Auszubildenden unterschiedlicher schulischer Qualifikationsstufen, die 1975 insgesamt knapp

75 000 betrug und in diesem Jahr (bei 83 000 Auszubildenden) nach Meldungen aus Wirtschaftskreisen in der Regel noch mit Ausbildungsplätzen versorgt werden kann, in den kommenden Jahren kontinuierlich weiter ansteigen und im Jahr 1981 bei 106 000 ihren Spitzenwert erreichen. Hierbei muß gegebenenfalls berücksichtigt werden, daß im selben Maße, wie sich das Übergangsverhalten ändert bzw. wie Schüler aufgrund nicht vorhandener Kapazitäten von Vollzeitschulen auf Teilzeitschulen umgelenkt werden, die Lehrstellennachfrage sich zusätzlich erhöht und darüber hinaus dieser Zuwachs in kürzerer Frist zum Tragen kommt.

Der Schülerberg – Last und Chance

Die somit für das nächste Jahrzehnt drohende Ausbildungskrise stellt Wirtschaft und Gesellschaft vor eine ernste Belastungsprobe. Will man ein generatives Bildungsgefälle vermeiden und den Schulabgängern von morgen gleiche Ausbildungschancen vermitteln wie früheren oder späteren Schülergenerationen, dann kommt eine verstärkte Selektion, das heißt eine Anpassung der vorübergehend anschwellenden Schülerströme an die vorhandenen Ausbildungskapazitäten nicht in Betracht. Das Problem „Schülerberg“ kann nur – und hierin sind sich die politisch tragenden Parteien einig – durch eine befristete Erweiterung und eine rationellere Nutzung der vorhandenen Kapazitäten gelöst werden. Die zu treffenden Maßnahmen unterscheiden sich dabei je nach den Besonderheiten der kritischen Bildungsbereiche.

Im Hochschulbereich ist bei nur noch begrenztem weiteren Ausbau eine Überlastung einkalkuliert, welche die heutige Situation (Überlastquote nach Fläche von rd. 15%) mehr als verdoppeln wird. Flankierende strukturelle Reformen sind bereits eingeleitet oder noch zu treffen, um für einen beschleunigten Durchlauf der geburtenstarken Jahrgänge zu sorgen: Abschaffung der Parkstudienmöglichkeiten (siehe Hochschulrahmengesetz), kürzere Verweilzeiten durch Einrichtung von Kurzstudiengängen und breitere Auffächerung und Erhöhung des Angebots an Fernstudien könnten zur Linderung der angespannten Lage beitragen.

Differenzierter liegen die Probleme im beruflichen Schulwesen. Hier zwingt eine mögliche Verknappung der betrieblichen Ausbildungsplätze zur Suche nach anderen (über- und außerbetrieblichen) Formen der Berufsbildung. Eine Alternative besteht

grundsätzlich im Besuch beruflicher Vollzeitschulen, insbesondere derjenigen, die zusammen mit einem weiteren Schulabschluß auch eine berufliche Erstausbildung anbieten. Da nach den Zielen des Schulentwicklungsplans II der Schulbesuch in diesen Schularten auch relativ stark ansteigen wird, wäre zu prüfen, ob die geplanten Ausbaumaßnahmen ausreichen, um über den ohnehin erwarteten starken Schülerandrang hinaus auch fehlende Ausbildungsplätze im dualen Berufsbildungssystem zu ersetzen.

Probleme ergeben sich im gesamten Bildungswesen bei einer weiteren Erhöhung der personellen Unterrichtskapazität. Global gesehen bietet bereits der heute erreichte Bestand an Lehrkräften die Gewähr dafür, daß sich die Tendenz zu kleineren Klassen, die sich derzeit verstärkt in den Grundschulen abzeichnet, ab 1981 auch in den Hauptschulen, ab 1983 in den Realschulen und ab 1985 in den Gymnasien fortsetzt. Schließlich wird in den 90er Jahren auch an den Hochschulen das Verhältnis der Zahl der Lehrenden zu den Lernenden zu einer individuelleren Arbeitsweise führen.

Kurzfristig läßt der Schülerberg den Bedarf an Lehrkräften aber erheblich anwachsen. Die Deckung dieses Bedarfs durch zusätzliche Neueinstellung von Lehrern braucht deshalb nicht zwingend zu unterbeschäftigten Lehrern zu führen. Verwendungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten für ausgebildete Lehrer bieten sich in all den Bildungsbereichen an, die bisher im Schatten der Erstausbildung standen: im Freizeitbereich, in der Erwachsenenbildung und in der betrieblichen Fortbildung. Außerdem könnte ein Teil der neugeschaffenen Unterrichtskapazität nach Durchlauf des Schülerbergs durch das Bildungssystem zur Verlängerung der Schulausbildung und damit zur Entlastung des angespannten Arbeitsmarktes herangezogen werden.

Insofern ist es zu begrüßen, wenn die Landesregierung finanzielle Reserven freimacht, um über den langfristigen Ersatzbedarf hinaus Lehramtsbewerber einzustellen und die Kontinuität in der Ausbildungsqualität auch für die Jahre des Schülerbergs zu sichern. Denn ein Großteil der künftig arbeitenden Bevölkerung wird sich aus den geburtenstarken Jahrgängen rekrutieren. Bildungsausgaben von heute sind damit gleichzeitig auch eine Investition in die Zukunft, in der die geburtenstarken Jahrgänge unsere Wirtschaftskraft repräsentieren und unsere Sozialleistungen tragen werden. Insofern ist der Schülerberg nicht nur eine Belastung, sondern auch eine Verpflichtung.

Dipl.-Volkswirt Reinhard Burhard

Ernten und Ernteschäden im Dürrejahr 1976

Stand Ende August

Die Voraussetzungen für das Erntejahr 1976 waren zunächst recht günstig: Der Winter 1975/76 war mild, vergleichsweise schneearm und hatte kaum Auswinterungsschäden verursacht, aber die Nährstoffvorräte des Bodens in überdurchschnittlichem Maße mobilisiert; größere Auswaschungsverluste entstanden nicht und die günstige Frühjahrswitterung ermöglichte eine zügige, zeitgerechte Durchführung der Feldarbeiten. Zwar ließen Winterfeuchtigkeit und Frühjahrsniederschläge etwas zu wünschen übrig, doch schien es Ende Mai, daß das bestehende Feuchtigkeitsdefizit schließlich noch ausgeglichen würde.

Tatsächlich setzte aber eine lange, außergewöhnliche Trockenheit mit extrem hochsommerlichen Temperaturen ein, wie sie in dieser Intensität und Nachhaltigkeit seit Jahrzehnten nicht aufgetreten war. Erst im letzten Julidrittel, also nach fast acht-

wöchiger Dürre, wurde die Trockenheit durch Gewitterregen von gebietsweise unterschiedlicher Stärke und Ergiebigkeit unterbrochen. Aber selbst danach war es im August fast durchweg heiß und trocken. Im Norden und Westen des Landes fiel gebietsweise sogar von Mai/Juni bis Ende August so gut wie kein nennenswerter Niederschlag.

Unsichere Ernteprognosen

Die Auswirkungen der ungewöhnlichen Trockenheit auf die Kulturpflanzen wurden von Berufenen und Unberufenen mit zunehmender Sorge beobachtet. Beim Getreide signalisierte die erste Halmschätzung der Erntebereicherstatter Ende Juni zwar nur eine mäßige Beeinträchtigung des zu erwartenden Getreideertrags – im Landesmittel erwartete man damals einen